

Bergweihnacht

Autor(en): **Hofer, Fridolin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **40 (1936-1937)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665781>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Da löste sich der Bann, der über dem jungen Mann lag, und mit einem von Tränen erstickten Aufschrei stürzte er seinem Chef voran in die Stube.

Ein süßer, harziger Duft quoll ihm entgegen. Ein Zweig des Christbaums, auf welchem noch immer die Kerzen brannten, hatte Feuer gefangen.

Bergweihnacht.

Ueber Weideland und Kiefer,
Grau in Grau die Nebellocke
Senkt sich dämmernd tief und tiefer.
Und nun löst sich Flock an Flocke
Aus der grauen Nebellocke,
Quellend, quirlend, erdenhüllend
Und die Luft mit Wundern füllend.
Jetzt in niedern Alpenhütten,
Wo an blinden Fensterseiben
In der Flocken wirres Treiben
Kinderaugen leuchtend staunen,

Wird ein Beten wach, ein Raunen:
Sei begrüßt, du heil'ger Christ!
Deine Gaben auszuschütten,
Der du voller Güte bist,
Kommst du heut in unsre Hütten
Ueber Runsen, über Schründe,
Ob kein Nachtgestirn auch zünde,
Das die Finsternis verscheuchte:
Hell erglommen
Bist du selber dir die Leuchte.
Sei willkommen, heil'ger Christ!

Fridolin Hofer

Stille Nacht, heilige Nacht.

Gegen Ende der Fünfzigerjahre des verflossenen Jahrhunderts traf bei dem Chorregenten und Schullehrer Franz Gruber im salzburgischen Salinenstädtchen Hallein ein Brief des hochwürdigsten Herrn Abtes von St. Peter in Salzburg, Peter Ambrosius Brennstainer, ein, der den braven Gruber nicht wenig überraschte und sein bescheidenes Herz stärker schlagen ließ. Der Herr Abt teilte ihm mit, daß die königliche Hofkapelle in Berlin sich an ihn gewandt habe, ob es auf Wahrheit beruhe, daß Michael Haydn, der Bruder des großen Komponisten Josef Haydn, des Schöpfers der österreichischen Volkshymne und damit zugleich des Liedes „Deutschland, Deutschland über alles“, der Komponist des in deutschen Landen so weit verbreiteten und gern gesungenen Liedes „Stille Nacht, heilige Nacht“ sei. Man habe sich gerade an das Stift zu St. Peter gewandt, da ja Michael Haydn in Salzburg Konzertmeister und Domorganist war und in der Kirche zu St. Peter begraben liege; da auch das schöne Meßlied „Hier liegt vor deiner Majestät“ von ihm sei, wäre es ganz leicht denkbar, daß er auch dieses schönste deutsche Weihnachtslied geschaffen. Freilich hört man auch Meinungen, es handle sich um ein altes Zillertaler Volkslied, wieder andere behaupten, es stamme aus Steiermark, ja selbst Beethoven werde mit dem Liede in Verbindung gebracht. Es wäre daher nicht nur höchst interessant, son-

dern auch ungemein verdienstvoll, wenn es gelänge, das Dunkel aufzuhellen und den Schöpfer des schlichten, aber doch so stimmungsreichen Liedes festzustellen. Es freue ihn außerordentlich — schrieb der Abt weiter — und es sei ein ganz eigenartiger Zufall, daß er den Komponisten dieses nun schon so weit verbreiteten Liedes kenne, und es wäre sehr gut, wenn Herr Lehrer Gruber die Entstehungsgeschichte des Liedes für immerwährende Zeiten aufschriebe. Eine Abschrift könne man dann der wißbegierigen königlichen Hofkapelle in Berlin senden.

Als Gruber den Brief zu Ende gelesen hatte, flammte ein seliges Leuchten in seinen Augen auf, in das sich freilich auch der Schimmer einer Träne mischte. War sie dem Born reinsten Freude entquollen oder galt sie einem lieben Toten?

Lange brauchte Gruber, bis er sich so weit beruhigt hatte, daß er Papier zurechtlegen und den Gänsekiel spizen konnte, um in großen und schönen Schriftzügen zu schreiben: „Authentische Veranlassung zur Komposition des Weihnachtsliedes: Stille Nacht, heilige Nacht.“ Mit bescheidenen Worten schilderte er nun genau und unzweideutig die Entstehung des Liedes.

Es war am 24. Dezember des Jahres 1818 in Oberndorf an der Salzach, als der Hilfspriester der dortigen Pfarre Josef Mohr zum Schullehrer Franz Gruber mit einem selbst verfaßten Gedicht kam, dessen Überschrift „Stille Nacht,